

Den Ehrenruhm auff die Nachkommen,
Daß sie demselben auch nachomen,
Und also kan man sein eyn Schrecken
Den Nachbarn, daß sie uns nicht wecken,
Sondern dem Hund lan seinen Traß
Zu verwaren sein Gut und Schatz,
Gleich wie man deren noch sind etlich,
Die solchem Raht nachsetzen Redlich
Und recht bedenken ire Bürden,
Wie ir Vorfahren Scepter führten.
Gott stärk dem Edeln Teutschen Gblüt
Solch anererbt Teutsch Adlersgmüt!
Secht, diß hab als eyn Teutscher ich
Auff Teutschem Gblüt Treuherziglich
Euch Teutschen, die herkommt von Helden,
Bei diesen Helden müssen melden,
So bald ich diß Teutsch Bild schaut an:
Gott geb, daß ihr es recht verstahn
Und beydes Treu seit euern Freunden
Und auch eyn Scheu alln euern Feinden.

V. Hauptabschnitt.

Vom Beginne des dreißigjährigen Krieges bis zum
Zeitalter Friedrichs des Großen (1600—1750).

Fünftehntes Kapitel.

Die deutschen Sprachgesellschaften und M. Opitz.

Die Verheerungen des furchtbarsten Krieges, von welchem jemals Deutschland heimgesucht worden ist, hatten nicht nur das Land verwüstet, Städte und Dörfer vom Erdboden getilgt; auch die Sittlichkeit war verwildert, Zucht und Geselligkeit waren aufgelöst; das religiöse Verständnis war vollkommen verwirrt. Mit dem Schwinden dieser Güter erstarb auch das Rationalgefühl; Deutschland mußte die Übergriffe seiner räuberischen Nachbarn widerstandslos dulden (Raub Straßburgs).

Einer gleichen Verwilderung verfiel auch die deutsche Sprache; man gefiel sich darin, fremdländische Ausdrücke und Redewendungen durcheinander zu mischen; es galt bald für vornehm, das altväterliche Einheimische zu verleugnen.

Dieser erschreckende Niedergang deutscher Sitte, deutscher Sprache und deutschen Rationalgefühls trieb die Besten unter den Vaterlandsfreunden, zu gemeinsamer Abwehr sich zu vereinigen. Man bildete Sprach-